

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage

zum

Saar - Freund



Nummer 3 / 2. Jahrgang

Berlin, 15. März 1926

Saarländische Volkskunst im Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken.

Über heimische Volkskunst ist bisher wenig bekannt geworden. Der Grund liegt in dem Fehlen einer Körperschaft, die sich mit dem Sammeln der sichtbaren Reste volkstümlichen Schaffens beschäftigte. Eine der Hauptaufgaben des neuen Heimatmuseums ist, jene verschwindenden Zeugen unserer ländlichen Kultur zu sammeln, das Bild zurückzukonstruieren, das eine ehemals reiche und eigenartige Kultur darstellte. Die Arbeit des Museums steht im Anfang. Langsam formt und mehrt sich jenes gesuchte Bild. Aus unendlich vielen Formen- und Farbgestaltungen setzt es sich zusammen, viele unter ihnen nur für die hiesige Gegend eigentümlich, die meisten in enger Verwandtschaft stehend mit den Nachbargebieten: der Mosel, Lothringen und der Pfalz. Es würde zu weit führen, über Einzelerscheinungen zu berichten; wichtig erscheint es, eine Reihe Eigentümlichkeiten zu erwähnen, die bisher nicht beobachtet, aus den

Sammlungen des Heimatmuseums heute bereits klar hervortreten.

Der Volksmund wirkt bunt und bäuerisch in einen Topf. Man spricht dem Bauern eine starke Liebe für grelle, schreiende Farben zu, bespöttelt diese oft. Die Farbenfreudigkeit ist tatsächlich charakteristisch für viele Gegenden Deutschlands. Der saarländische Bauer vermeidet sie. Die Tracht ist von seltsam neutraler Farbstimmung, schwarz und weiß sind vorherrschend. Einigen leisen gedämpften Farbenlang bringt das hellblaue Band der Ratzenkappe der nördlichen Saargegend. Im Mittellauf der Gegend von Saarlouis bis Saargemünd verschwindet auch dies. Fast nie findet man farbig gemalte Möbel. Der Bildschmuck der Wände zeigt Vorliebe für den Holzschnitt und die in schwarz - weiß gehaltene Lithographie, selten begegnet man den bunten Hinterglasmalereien, die



Bauernhaus in Sohweiler bei Tholey.

Phot. Weng, Saarbrücken.

so häufig in Elsaß und Oberbayern zu treffen sind. Der Farbenanstrich der Stubenwände und der Häuser ist von matt-weißlicher Tönung. Das Rahmenwerk der Fenster weiß, grün die Fensterräder.

Das zu den Möbeln verarbeitete Holz lässt man in seiner Eigenfarbe sprechen. Diese Abneigung zur Farbigkeit begründet sich wohl in der Wesenart des heimischen Bauern. Herbheit und Kargheit, eine gewisse Rauigkeit, finden wir als immer wiederkehrende Charaktereigentümlichkeit. Farbe ist Lebensfreude, ein Hinwegsehen über die Wirklichkeit, ein Einleiden ihres meist grauen Seins in ein sonntägliches Kleid. Unser Bauer liebt die Wirklichkeit, er will sie nicht anders sehen wie sie ist, schwarz oder weiß, dunkel oder hell.

Unser Saarland ist südwestdeutsches Gebiet. Eine eigentümliche Erscheinung löst es von diesem los, bringt es dem deutschen Norden nah, den niederdutschen Gebieten vom Rhein bis zur Elbe. Norddeutsche und süddeutsche Volkskunst haben ein scharfes Unterscheidungsmerkmal in der Anwendung des farbigen Anstriches der Möbel, sowie in der Bevorzugung gewisser Holzarten. Süd- und Mitteldeutschland verwenden weiche Hölzer zum Bau ihrer Truhen, Schränke usw. Diese verlangen zum Schutz den Anstrich durch die Farbe, der naturgemäß nicht nur Überzug, vor allem Dekoration wird. Norddeutschland baut seine Möbel aus dem harten Eichenholz, dessen widerstandsfähiges Material den Anstrich entbehrt macht. Seine harte, feste Struktur fordert die Schmuckgestaltung durch das Schnitzmesser. Fast alle saarländischen Möbel: Truhe, Schrank, Anrichte, Tisch usw. sind aus Eichenholz geschreinert, tragen als Schmuck Profile und Reliefs mit dem Schnitzmesser aus dem Holz gestaltet. Auch die Form unserer heimischen Truhe weist nach Norddeutschland. Wir finden hier stets die alte gotische Form der Stollentrühe, die als hauptsächlichstes Möbelstück eine besonders reiche Ausbildung erfahren hat. Worin die Ursachen dieser Form- und Materialgleichheit mit Norddeutschland zu suchen sind, steht bis heute noch nicht fest. Sie sind jedenfalls uralt, gehen zurück bis in die ersten Zeiten bäuerlicher Selbstständigkeit. Neben der Truhe hat der Schrank in unserer Gegend eine reichere Durchbildung erfahren. In seiner bevorzugten Ausgestaltung dokumentiert das Saarland seine Zugehörigkeit zu süddeutschem Gebiet. Das Heimatmuseum bringt reiches Vergleichsmaterial, das alle hier vorkommenden Möbeltypen klar veranschaulicht, zugleich einen Beweis für das außerordentlich hochstehende können ländlicher Handwerkskunst gibt. Eine weitere Erscheinung, die zwar in der ganzen deutschen Volkskunst zu finden ist, hier aber ganz besonders deutlich spricht, ist die außerordentlich stark fühlbare konservative Einstellung in der Form- und Schmuckgestaltung. Jahrhundertelang benutzt der ländliche Schreiner Motive, die in den Städten längst versunken, bei ihm noch lebendig sind. Die meisten saarländischen Truhen aus dem 18. Jahrhundert zeigen reine Renaissance. In einem Schrank aus dem 17. Jahrhundert ist gotisches Gestalten

noch fühlbar. Eine Truhe aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bringt denselben Bau, dieselbe Schmuckgestaltung wie eine Genossin 1730 datiert. Ähnliche Erscheinungen sind fast bei allen Geräten zu finden, lehren immer wieder. Die Ursache dieser gleichbleibenden Formensprache liegt in der gleichbleibenden Lebensgewohnheit des Bauern.

Eigentümlich ist unser heimisches Bauernhaus. Seine Form ist nicht nur für unser Gebiet charakteristisch, sie beherrscht den Westrich, kommt in Lothringen vor, ist in der Eifel zu finden. Wie bei dem norddeutschen Gehöft sind in ihm Wohnhaus, Stallung und Scheune unter einer gemeinsamen Dachhaube. Eine starke Verschiedenheit löst jedoch die beiden Haustypen voneinander. Der Norden vereinigt in zentraler Anlage alle Räumlichkeiten. Hier haben wir ein Nebeneinander. Die Wohnseite liegt außen links oder rechts, ist meist zweistöckig, Stall und Scheune, diese durch den großen Torbogen erkennbar, schließen sich an. Dieses Nebeneinander schafft ein breitlagerndes Gebäude, das sich außerordentlich schön in die weiche, meist flache Hügellandschaft unserer Heimat einfügt. Das Haus ist aus Bruchsteinmauerwerk errichtet, mit Biberschwanzziegeln das Dach gedeckt. Fachwerkbauten kommen hier selten vor. Da die erhaltenen Fachwerkhäuser meistens sehr alt sind, alle vor dem 18. Jahrhundert erbaut, die Steinbauten aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stammen, ist es wahrscheinlich, daß diese jüngere Form die alte deutsche Fachwerbauweise ablöste. Mehr wie ihr Neueres ist das Innere der Häuser im Laufe der Jahre umgestaltet worden. Seltener findet man noch die Wohnräume in der alten Anordnung. Nie ist der alte Hausrat noch an der Stelle zu finden, für die er geschaffen. Moderner Geist stand zuerst in der Küche Eingang. Die alte offene Feuerstätte wurde beseitigt, an ihre Stelle der Küchenherd gestellt, der

eine vollkommene Neuordnung mit sich brachte, andere Geräte, andere Hantierung verlangte. In seiner Kammecke will das Heimatmuseum das Bild vorführen, wie es früher überall in allen Bauernhäusern zu finden war. Die Küche ist klein, niedrig und eng. Ihr Raum wird zum größten Teil von der Feuerstelle eingenommen. Die malerische, eigenartige Anlage mag hier eine nähere Beschreibung finden. Ein Viereck, etwa 1 Meter im Quadrat, 15 bis 20 Zentimeter vom Boden erhöht, bildet die eigentliche Feuerstätte. Sie ist aus Stein gemauert, oft mit einer Eisenplatte bedeckt. Auf ihr lagern die Brandruten, Gestelle aus Schmiede- oder Gußeisen, dazu bestimmt, Unterlage für die Holzscheite zu sein. Aus dem Dunkel des Rauchfangs, der 1,50 Meter vom Boden weit vorspringend, die Feuerstätte überdeckt, hängt ein merkwürdiges Instrument, das wie eine grobzähnige Säge aussieht. Es ist die „Hal“ oder „Hol“, eine Vorrichtung, den Kessel über dem Feuer schwabend zu halten, ihn je nach Vorstellung einer Schiebevorrichtung näher oder entfernt der Flamme zu bringen. Diese Kesselhalter sind vielsach schöne Schmiedearbeiten mit ornamentalen Verzierungen, und plastischem Schmuck. Das Museum zeigt eine Reihe guter Beispiele, eines



Kaminecke mit Küchengeräten. Phot. Wenk, Saarbrücken.

vor allem aus dem 17. Jahrhundert mit Bocks- und Widderköpfen, altheidnische Vorstellungen verkörpernd. — Die an das anschließende Zimmer liegende Kaminwand trägt eine Eisenplatte eingebaut, die sogenannte „Tale“, von la tacque-Platte kommend. Das an diese Fläche schlagende Feuer erwärmt sie. Das Nachbarzimmer nutzt die Wärme. Wir sehen dort die Platte in einer tiefen Nische sitzend, darüber ein reich profiliertes Gesims, auf dem Töpfe und Teller stehen. Ein darüber in die Wand eingelassenes Schränkchen beschließt die reizvolle Anordnung. Die Taken sind für unsere Heimat von ganz besonderer Bedeutung. Eine überaus reiche, sehr wertvolle Sammlung von ihnen besitzt das Heimatmuseum; zeigt in vielen Beispielen die reiche Phantasie, die im flachen Relief biblische Szenen, Wappen und mythologische Darstellungen bringt. Das Saarland von früher, ein Hauptgebiet der Fabrikation solcher Platten. Die eingegossenen Namen der Hütten zu Halberg, Fischbach, Dillingen, Neunkirchen, Nunkirchen, Geislautern und St. Ingbert berichten davon. — Alles Küchengerät ist in seiner Formgebung der eigentümlichen Gestaltung der Feuerstätte angepaßt. Die Töpfe und Pfannen aus Gußeisen, Kupfer oder Messing sitzen auf drei Füßen. Pfannen mit endlos langen Stielen hängen an der Wand, neben ihnen schöne, verzierte, blanke Schilder mit Löchern, Löffel einzustecken. In der Ecke stehen Feuerzange und der „Blierer“, ein langes Rohr, das unten zu einer zweizinkigen Gabel spreizt, das Feuer damit anzublasen und zu schüren. Diese „Blierer“ sind fast immer aus alten Flintenrohren gefertigt. Das Korn am Mundstück verrät noch die alte Bestimmung. Langzinkige Gabeln, Schöpfer aus Messing, Schaufeln, alles an langen blanken Messing- oder Kupferbändern hängend, zierten jede Küche. Der Küchenschafft, auch Anrichte genannt, barg das Zinn, Schüsseln aus Steinzeug, allerlei Gerät und Vorrat, die der Hausfrau notwendig sind. Dieser Küchenschafft, eine an der Saar überall zu findende Möbelform, ist im Museum durch drei zeitlich und im Werkstoff verschiedene Stücke vertreten. Er baut sich aus 2 Teilen auf, einem flachen 2-4-türigen Schrank, auf dem ein offenes oder geschlossenes Holzgestell steht, Teller aufzunehmen. Tisch, Bank oder Stühle vervollständigen die Kücheneinrichtung. — Zeugen alter heimischer Töpferkunst, wie sie andere deutsche Landschaften häufig in hoher künstlerischer Vollendung bringen, scheinen sehr selten. Die früh, 1789, hier im Gebiet eingeschneide Steingutindustrie hat diesem Handwerk früher wie sonstwo den Todesstoß gegeben. Ottweiler und die Gegend von Kusel bringen einige bescheidene Erzeugnisse mit schwärzlicher, glänzender Glasur aus rotem Ton. Sehr früh fanden die Erzeugnisse der Steingutfabriken Eingang in den bäuerlichen Haushalt; das alte Baudrevange = Wallersfangen hat Geschirre geschaffen, die dem bäuerlichen Geschmacksempfinden sich anpaßten. In Unlehnung an Vorbilder altlothringer Fayencen finden wir hier häufig Teller, Schüsseln, Platten in bunter lustiger Malerei. Das Heimatmuseum besitzt reichliches Material dieser für die hiesige Gegend so charakteristischen Fabrikation. Die Handweberei ist in unserem Gebiet lange schon verschwunden. Wie überall in Deutschland, war sie auch hier früher in fast allen Bauernhöfen zu finden. Es wurde weißes Leinen von grober Körnung, durchzogen von ornamentalen Schmuckstreifen, mit sehr altertümlichen Motiven, Zeugstücke, blauweiß oder stumpf rot-



Phot. Wenck, Saarbrücken.

Eingegebene Tale mit Gesims und Schränkchen. In der Ecke rechts ein aus Stroh gesetzter Korb zur Aufbewahrung von Hülsenfrüchten.

weiß gewürfelt, Kopftücher, meist rot oder weiß mit weiß und graublauen Streifen gemustert gewoben. Der große Webstuhl im Museum stammt aus dem Köllertal. Seit 300 Jahren ruht er. Er, einer der letzten hier im Gebiet, der seine stille Arbeit aufzugeben mußte. Auf manche Eigentümlichkeit wäre noch hinzuweisen, auf den Tisch vor allem mit der eingebauten Backmulde, der sein Gegenstück erst wieder auf dem Balkan findet, auf die Strohflechearbeiten, die uns große Körbe bringen, in der Form alter römischer Urnen. Urnen, die Stuhlsitze aus Flechtwerk bilden. Die ornamentalen Motive, die durch die Flechtkunst entstanden, wurden in der Schnitzkunst vielfach zur Anregung benutzt.

Mancher Flächenschmuck auf Schrankfüllungen und auch auf anderen Möbeln geht zurück auf die durch die Technik des Flechens von selbst entstehenden ornamentalen Reihungen. Jedes Stück, das das Museum besitzt, erzählt von alter Eigenart, weist irgendeine Sonderheit auf, die in der Wesensart der Landschaft und ihrer Bewohner begründet ist. Längst schon ist die alte Bauernkultur und mit ihr alte Volkskunst aus unserem Gebiet verschwunden. Als letzte Reste einer vergangenen Zeit führt alter Hausrat ein unbeachtetes Dasein, verschwindet immer mehr, verdrängt von modernen Erzeugnissen, die wesen- und seelenlos ihren Platz einnehmen. Die Volkskunst ist tot. In unserer Heimat starb sie durch die schnelle Industrialisierung des Gebietes, durch die Erschließung



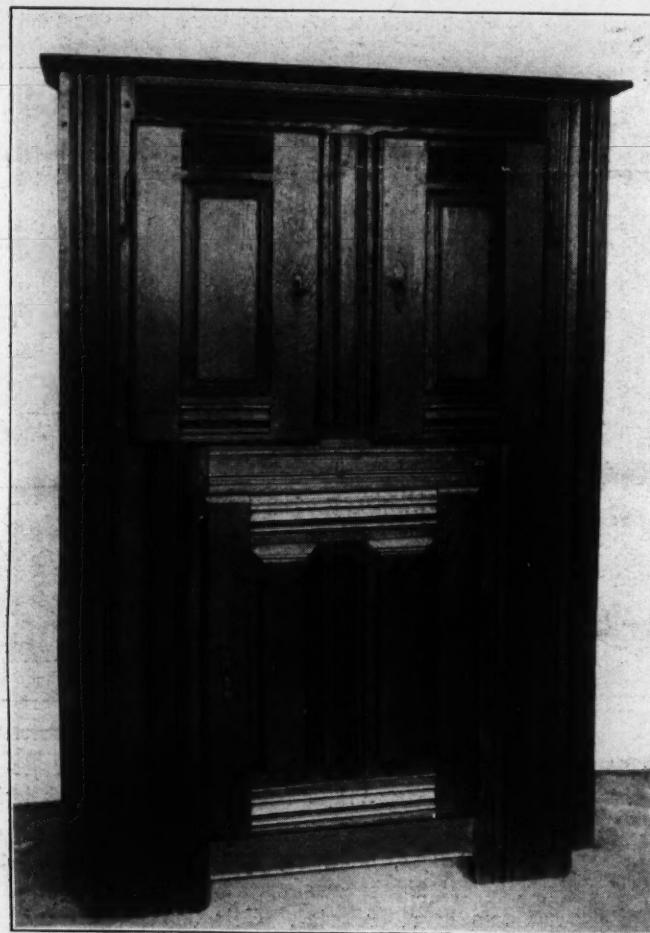
Truhe aus Eichenholz. Phot. Wenck, Saarbrücken.
Köllertal, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

auch der entlegensten Winkel für den Verkehr, früher wie in anderen Gebiete Deutschlands. Die alles gleichmachende Tünche maschineller Erzeugnisse ist auch bei uns auf dem Lande zu spüren. Die früher in seiner Eigenart so starke Erscheinung bäuerlichen Wesens ist durch die städtische „Kultur“ verwischen, vernichtet. Der Bauer ist zum Städter geworden. Was er verlor, ahnt er heute noch nicht.

In letzter Stunde ist das Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken gegründet worden, damit ein Sammelpunkt für die noch vorhandenen sichtbaren Reste alter bäuerlicher Kultur geschaffen. Die bis jetzt geleistete Arbeit, die Erfahrungen, die man erwarrt, zwingen zu der Überzeugung, daß es gelingen wird, in ganz kurzer Zeit eine lückenlose Sammlung zusammenzustellen, das Vergangene, Verlorene darzustellen. Schon jetzt besitzt das Heimatmuseum reiches Material über hiesige Trachten, über Möbelgestal-

tung, Hausrat, Geräte für Scheune, Stall und Acker. Eine Bildsammlung bringt die Haustypen sowie Möbel und Geräte, die nicht im Original erworben werden konnten. Bäuerliches Kunstschaffen ist in Plastiken und Bildern vertreten. Freies künstlerisches Schaffen ist in der Volkskunst äußerst selten. Stets geht der Bauer beim Gestalten vom Zweck aus, sein praktischer Sinn schafft nur die Dinge, die er zum Leben braucht und wendet an diesen sein Schmuckbedürfnis an. Schöpfungen, die diese Grenze überschreiten, sind Sonderleistungen, die den Schöpfer einsam machen. Dem Kunstschaffen aus innerem Zwang steht der Bauer ebenso verständnislos gegenüber wie der Städter.

Die Arbeit im Heimatmuseum, die Vervollständigung der Sammlung wird noch manches Unbekannte bringen. Langsam klärt sich durch sie das Bild von der Wesensart unseres heimischen Bauerntums.



Phot. Wenz, Saarbrücken.
Schrank aus Eichenholz. Gegend von Merzig. Um 1600.



Phot. Wenz, Saarbrücken.
„Pieta“. Bäuerliche Plastik, Eichenholz. 16. Jahrhundert?

Deutsch bleibt die Saar!

Wo man von deutscher Treue spricht,
Volk an der Saar, da fehlst du nicht!
Und wo man deutsche Treue hält,
Da stehst du fest vor aller Welt!

Du warst ein Spielball alle Zeit,
Fremdherlicher Begehrlichkeit.
Und hast doch stets, nach deutscher Art,
Dir rein das deutsche Herz bewahrt!

Deutsch ist dein Blut, deutsch ist dein Mark,
Deutsch deine Fäuste treu und stark.
Deutsch ist dein Herz. Deutsch ist dein Geist,
Das Band, das dich zusammenschweift.

Deutsch ist dein blutgeweihter Grund.
Deutsch deiner Wälder ragend Rund.
Deutsch ist dein Fluß. Und deutsch und traut,
Ist deiner Sprache süßer Laut.

Ob Glück, ob Unglück bei dir haust,
Ob Sonne lacht, ob Sturmwind braust,
Du willst, du kannst nicht anders sein,
In Herz und Sinn, als deutsch allein!

Und wenn die Treue in der Welt,
Einst doch den letzten Sieg behält,
Dann muß der Treue Krone dein,
Volk an der Saar, zuletzt doch sein.

So hebt denn heut die Hand zum Schwur,
Den Brüdern gleich, an Rhein und Ruhr
Und schwört vor aller Welt es klar:
Wir bleiben deutsch! Deutsch bleibt die Saar!